

Editorial

In der vorliegenden Ausgabe erproben wir unter dem Titel »Wirtschaftsethik im Diskurs« ein für die **zfwu** neues Format. Unabhängig davon, welchen epistemischen Stellenwert die Kommunikation und der Diskurs für Rationalität und Ethik einnehmen, sind wir alle davon überzeugt, dass der wissenschaftliche Fortschritt im Wesentlichen vom Argumentieren im Diskurs abhängt. Damit ist freilich nicht gesagt, ob Konsens oder Dissens die wissenschaftliche Diskussion evolviert; und auch nicht, dass ein Diskurs immer gelingt.

Dieser Denkweise haben wir seit der ersten Ausgabe der **zfwu** vor gut 17 Jahren Rechnung getragen, indem wir vielen Beiträgen (insbesondere den Hauptbeiträgen) ein Korreferat zur Seite gestellt haben. Auch in der Diskussion zwischen Thomas Beschorner & Martin Kolmar (St.Gallen, Schweiz) und Ingo Pies (Halle) haben wir eine weitere Weichenstellung vorgenommen, die den diskursiven Charakter in der **zfwu** stärker entfaltet hat (siehe dazu die Beiträge in den Ausgaben eins und zwei des vergangenen Jahrgangs). Eine Diskussion scheint damit nicht nur im Gange zu sein, sondern wird auch durch die **zfwu** dokumentiert: Am Argument bleiben und die wissenschaftliche Position verteidigen, gleichzeitig offen sein für Kritik, um die Argumentation auszubauen, so könnte man das Prinzip des wissenschaftlichen Diskurses bezeichnen, das wir nunmehr mit diesem neuen Format weiterführen wollen.

Wir denken zudem, dass ein solches Format eine wissenschaftliche Arbeitsalternative sein kann, die das »Rumspringa« (Zizek) im wissenschaftlichen Betrieb, mit einem mitunter eigentümlich selbstreferentiellen *single-loop* der *academia*, wieder »zu den Sachen selbst« (Blumenberg) führen kann: nämlich der fortlaufenden und anschließenden argumentativen Auseinandersetzung um Theorien und Empirie auf der Suche nach, ganz altmodisch formuliert: Erkenntnis. Gewiss, selbstreferentiell bleibt dieses Format, solange Wissenschaftler gewissermaßen ›unter sich‹ diskutieren. Wir glauben aber, dass dieses Format in der Sache einen selbstreferenziellen *double-loop* erlaubt, indem Positionen nicht stehenbleiben, sondern im Diskurs weiterbewegt werden.

Das Format »Wirtschaftsethik im Diskurs« ist konzeptionell daher so angelegt, dass ein Wissenschaftler seinen Erkenntnisbeitrag – sei es ein Ansatz, sei es eine Position in einer aktuellen Debatte – darstellt und begründet. Dieser Hauptbeitrag wird durch interdisziplinäre Kommentare begleitet, die wiederum durch den Autor des Hauptbeitrags im Anschluss aufgegriffen und beantwortet werden.

Wir freuen uns sehr, mit Ingo Pies (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg) den wesentlichen Vertreter der ›Ordonomik‹ für dieses Format gewonnen zu haben. Pies erläutert in der vorliegenden Ausgabe die Grundzüge seiner ›Ordonomik‹ und exemplifiziert diese am Beispiel der Flüchtlingsdebatte. Seine Überlegungen werden von insgesamt 15 Kolleginnen und Kollegen verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen kommentiert und kritisiert. Die teils zustimmenden, teils sehr kritischen Kommentare wurden verfasst von: *Ulrich Witt* (Friedrich-Schiller-

Universität Jena), Wolfgang Buchholz (Universität Regensburg), Inga Fuchs-Goldschmidt und Nils Goldschmidt (beide Universität Siegen), Karl Homann (Ludwig-Maximilians-Universität München), Birgitta Wolff (Goethe-Universität Frankfurt am Main), Michael Schramm (Universität Hohenheim), Reinhard Pfriem (Carl von Ossietzky Universität Oldenburg), Michaela Haase (Freie Universität Berlin), Ludger Heidbrink (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel), Matthias Kettner (Universität Witten/Herdecke), Heiner Alwart (Friedrich-Schiller-Universität Jena), Christian Neuhäuser (Technische Universität Dortmund), Bettina Hollstein (Universität Erfurt) und Verena Rauen (Universität St.Gallen).

Diese Diskussionsrunde wird durch eine schwerpunktesetzende Replik seitens Ingo Pies abgerundet, aber nicht abgeschlossen. Das Wesen der Wissenschaften ist nämlich umrahmt von einer regulativen Idee der Erkenntnis, die einzig in Utopia – kein Ort, oder mit Christa Wolf zuspitzend: kein Ort. Nirgends – ihre ideelle Verwirklichung findet. Das aber sollte uns von der Suche nicht abhalten und Hoffnung in den immer schon unabgeschlossenen Weg der Erkenntnis setzen. In einer Verzahnung von Theorie und Praxis hat Ernst Bloch den Verlust der Hoffnung auf den Punkt gebracht: »Wenn wir zu hoffen aufhören, kommt, was wir befürchten, bestimmt«. Das erscheint heute aktueller denn je.

Wir bedanken uns bei Ingo Pies und bei allen Kommentatoren für ihren Beitrag sowie bei Dana Sindermann für ihre wie immer engagierte und sorgfältige Arbeit bei der Herausgabe dieses Heftes.

Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, wünschen wir viel Vergnügen bei der Lektüre dieser Ausgabe der *zfwu*. Wir hoffen, mit diesem Format zum Nachdenken und zum diskursiven Austausch anzuregen.

Marc C. Hübscher und Thomas Beschorner